

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic
grischun

Band: 7 (1947-1948)

Heft: 4

Artikel: Erziehungsprobleme der Gegenwart

Autor: Knupfer, L.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erziehungsprobleme der Gegenwart

Es ist kein Zufall, wenn heute, da es sich um Sein oder Nichtsein einer Welt handelt, nicht nur Philosophen und Pädagogen aller Schattierungen, sondern auch Staatsmänner, ja sogar Heerführer den Fragen der Erziehung ein waches, ja brennendes Interesse entgegenbringen. Dabei handelt es sich nicht bloß um die «Umerziehung» eines Volkes, sondern weit mehr noch um eine Neu-Besinnung, Neu-Orientierung und Neu-Wertung als Kulturanliegen der ganzen abendländischen Menschheit!

Erschütterungen und Katastrophen in der Geschichte der Völker haben eben ihre tiefere Ursache letzten Endes nicht in wirtschaftlichen, sozialen oder politischen Mißverhältnissen; denn diese müssen ja wieder ihre Voraussetzungen besitzen. Auch sind alle Verhältnisse, wie sie sich aus dem Zusammenleben der Völker ergeben, in der geistigen Haltung dieser Völker begründet; diese wieder ist ein Produkt der Erziehung oder, deutlicher gesagt, dessen, was der Jugend einer Generation als erstrebenswert, als Ideal, hingestellt wurde. Wenn also Erziehungsprobleme erörtert werden müssen, so erhebt sich zuallererst die Frage nach dem *Ziel* der Erziehung. Hier bestehen nun drei Möglichkeiten: entweder ist das Ziel ein äußerlich-*materialistisches*, das nur die praktische Bewährung im Leben anstrebt, oder dann ein *humanistisches*, welches die höchstmögliche Ausbildung von Geist und Intellekt bezweckt; wird das Ziel der Erziehung nach der letzten Bestimmung des Menschen und nach seinem Verhältnis zum Schöpfer ausgerichtet, so muß es ein *sittlich-religiöses* sein, wie es wohl am klarsten Pestalozzi erkannt hat. Man hat nun versucht, diese drei Ziele miteinander in Einklang zu bringen oder zu verbinden — auf den ersten Blick eine durchaus mögliche, sogar gute und notwendige Sache. In der Tat könnte man sich auf Pestalozzi berufen, der ja die harmonische Ausbildung *aller* Kräfte, der körperlichen, geistigen und sittlichen, gefordert hat. Pestalozzi hat dies aber im Hinblick auf das *eine* Ziel gefordert, das man mit Häberlin als das *absolute* Ziel bezeichnen könnte: die Bildung des sittlich-religiösen Charakters; ihm müssen sich die andern Ziele als Stufenziele unterordnen. Die Erkenntnis des richtigen Erziehungszieles ist also eine Frage der Wertung; denn in der Stellung des Menschen zu den Fragen der Erziehung äußert sich sein Kultur- und Menschheitsbild.

Es fragt sich nun, ob das vorhin erwähnte absolute Erziehungsziel in der pädagogischen Provinz noch verpflichtende Gültigkeit besitze, und ich beeile mich, diese Frage zu bejahen, um einem Entrüstungssturm zuvorzukommen. In der Theorie stimmt dies auch, und seit Pestalozzi wurde das absolute Erziehungsziel nie im Ernste angezweifelt. Praktisch aber war es doch so, daß sich Erziehung und Unterricht immer mehr den Erfordernissen des praktischen Lebens anzupassen hatten. Andere Gründe, die im Rahmen dieses Aufsatzes nicht zur Diskussion stehen, führten ebenfalls dazu, daß das absolute Ziel durch relative Ziele verdrängt wurde. Das Wissen um ein höheres Ziel wurde zum Museums- und Dekorationsstück, das gelegentlich bei pädagogischen Jubiläen wieder hervorgeholt wurde, um nachher wieder wohlversorgt zu werden, da es für den praktischen Gebrauch nicht zu taugen

schien. So sank denn die Erziehung zum Aschenbrödel herab, das allen zu dienen hatte, nur nicht dem Menschen und seiner Bestimmung. Es war nur die letzte Konsequenz dieser Entwicklung, wenn die Erziehung auch dem Machtstreben imperialistischer Staaten dienstbar gemacht wurde! Wir denken mit Schrecken daran, wohin diese Einstellung ein großes, an sich tüchtiges Volk geführt hat! Wir vergessen aber gar leicht, daß auch wir, wenn auch nicht so laut, dieser Einstellung gehuldigt haben. Wir können uns nicht damit herausreden, daß wir ein solches Ziel nie anerkannt hätten! Mit Worten gewiß nicht; aber fordern wir nicht heute noch, die Schule müsse «dem Leben» dienen? Was ist damit gemeint? Doch wohl nur die Ausbildung der Verstandeskräfte zum Zwecke des rücksichtslosen Gebrauches im Konkurrenzkampf des Lebens, wenn dies auch nicht so gesagt wird! Denn ein Erziehungsziel braucht nicht unbedingt klar formuliert vor unsern Augen zu stehen; es ist doch da und beherrscht Elternhaus und Schule, alle unsere Erziehungsbestrebungen und unser geistiges und kulturelles Leben. Nun müssen wir ehrlicherweise zugeben, daß diese utilitaristisch-materialistische Einstellung den westlichen Kulturkreis noch weitgehend regiert, auch unser Volk, und alle Bemühungen, um neue Formen, die nach Kriegsende namentlich in den angelsächsischen Ländern eingesetzt haben, sind vergeblich und werden unsere abendländische Kultur nicht retten, solange wir uns zu keiner andern Wertung der Kulturgüter durchgerungen und damit auch keine andere Zielrichtung gefunden haben! Das große Anliegen unserer Zeit ist eben in erster Linie die Frage nach dem Ziel, und erst in zweiter Linie ein Suchen nach neuen Wegen, obwohl diese ja an sich wichtig genug sind.

Wir haben gesehen: wenn Völker sich verirren, so ist der Hauptgrund nicht die politisch-wirtschaftliche Situation, sondern eine «falsche Weichenstellung der Jugend». Denn in der Jugend «bilden sich die Ideale, werden Entscheide gefällt, nach denen das Leben gestaltet wird». Daher haben verantwortungsbewußte Köpfe nach den großen Zusammenbrüchen der Menschheit immer nach der Mitschuld der Erziehung gefragt und sich von neuem auf Grundlage und Ziel besonnen. So hat Pestalozzi seinen Zeitgenossen in dem großen Zusammenbruch, den die abendländische Welt in der französischen Revolution erlebte, in höchster Besorgnis zugerufen: «Es ist für den sittlich, geistig und bürgerlich gesunkenen Erdteil keine andere Rettung möglich als durch die Erziehung, als durch die Bildung zur Menschlichkeit, als durch *Menschenbildung*». Es ist hier nicht der Ort und auch nicht der Augenblick, Pestalozzis Idee von der Menschenbildung zu entwickeln. Er verstand darunter die Bildung des religiös-sittlichen Charakters als die letzte Stufe menschlicher Entwicklung, die nichts anderes bedeutet als die Verwirklichung des Christentums. Nach ihm hat der Mensch seine Kräfte auszubilden, um sie im Dienste der Nächstenliebe betätigen zu können. Pestalozzi sagt darüber:

«Der Mensch muß sich geistig und physisch im Dienste des Glaubens und der Liebe entfalten. Das ist Gottes Ordnung über Kopf, Herz und Hand.» Seine Worte sind heute noch so aktuell wie damals, als sie geschrieben wurden! Und wenn heute Pädagogen und Staatsmänner nach dem großen Erzieher rufen, welcher der suchenden Menschheit wieder Ziel und Wege weist, so kann diesen vielleicht geantwortet werden, daß es dessen ja gar

nicht bedarf — Pestalozzis prophetischer Geist hat in visionärer Schau das Ziel erkannt, das zeitlose Gültigkeit besitzt und daher auch in unsere Zeit hinein leuchtet! Dem gleichen Ziele strebte der große Turiner Heilige Don Bosco zu (der wohl kaum etwas von Pestalozzi wußte) und schuf, ergriffen vom gleichen Geiste der Liebe und der christlichen Verantwortlichkeit, ein Werk, das etwas Einmaliges in der Geschichte der Erziehung darstellt und uns höchste Bewunderung abnötigt! Was uns fehlt, ist nicht das *Wissen um das Ziel*, sondern die *Ergriffenheit* eines Don Bosco und eines Pestalozzi, weil wir noch in der Verkrampfung einer falschen Wertung befangen sind; denn die Erschütterungen, welche die Welt heute erlebt, haben die gleiche Ursache wie jene, die damals das Zeitalter Pestalozzis aufwühlten: sie liegt im Abfall vom Geiste. Ihm muß wieder sein Recht werden; dann werden wir das Ziel wieder klar sehen; es wird uns voranleuchten und unsere Erzieherarbeit beglückend und fruchtbar gestalten.

Man kann nun mit Recht einwenden, das seien wohl schöne, tönende Worte; aber ihre Forderungen ließen sich nicht erzwingen; denn «der Geist weht, wo er will»; man kann ihn weder zitieren noch ihm befehlen. Man kann obigen Ausführungen auch vorwerfen, ihre Logik bewege sich in einem Kreis, der weder Anfang noch Ende erkennen lasse; es werde da ein neuer Geist gefordert, um die Jugend zur Geistigkeit erziehen zu können; dieser neue Geist müsse aber erst geschaffen werden — eben durch die Erziehung; es werde also etwas angestrebt, dessen Vorhandensein zur Erreichung des Angestrebten a priori vorausgesetzt werden müsse! — Ich lasse diese Einwände ohne weiteres gelten; sie sind berechtigt, wenn es nur um Logik geht. Aber es kann sich im Rahmen dieser kleinen Arbeit nicht darum handeln, fertige Lösungen zu bieten (wenn solche heute überhaupt möglich wären!), sondern die Situation aufzuzeigen, wie sie sich uns heute darstellt. Gewiß, wir können den neuen Geist und die klare Schau des Zieles nicht erzwingen — das Eine aber können wir tun: mit allen unsern Kräften in Demut und Bescheidenheit darnach ringen. Dazu verhilft uns weder Verstandesschärfe noch logische Ueberlegung, sondern nur das, was ein Pestalozzi und ein Don Bosco in hohem Maße besaßen: Kindlichkeit, Natürlichkeit und ein warmes, fühlendes Herz; denn was diese beiden edlen Männer geworden sind, das sind sie durch ihr Herz und nicht durch ihren Verstand!

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß es die Erzieher und Staatsmänner der angelsächsischen Länder waren, die nach Kriegsende zuerst eine ethisch-sittliche Neu-Orientierung des gesamten Erziehungs- und Bildungswesens als Voraussetzung des geistig-sittlichen Wiederaufbaues forderten. Zu diesem Zwecke wurde der Zusammenschluß aller Erzieher der vereinigten Nationen angestrebt. So entstand die «UNESCO». (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization). Ueber ihre Arbeit, die vorläufig noch im Organisatorischen und Formalen stecken geblieben ist, lassen sich gelegentlich Presse und Radio vernehmen. Es sei auch in die Tagungen der «SEPEG» erinnert. (Semaines internationales d'étude pour l'enfance victime de la guerre). Ueber ihre letzte Tagung in der Odenwaldschule hat Dr. Martin Schmid in Nr. 32 des letzten Jahrganges der «Schweiz. Lehrerzeitung» berichtet. Schließlich sei noch der Weltkongreß der Erzieher erwähnt, der auf Einladung der «National Education Association of Ameri-

ca» im August 1946 in Endicott (New York) stattfand. Nach dem Bericht des Delegierten des SLV, Dr. A. Lätt, (siehe Nr. 27 und 28 des letzten Jahrganges der «Schweiz. Lehrerzeitung») wurde tüchtige Arbeit geleistet und der «Weltbund der Erzieher» (WEO) unter günstigen Auspizien aus der Taufe gehoben, wenschon ihm noch nicht die Erzieher aller Staaten angehören. Natürlich kann über alle diese Bestrebungen noch nichts Abschließendes gesagt werden, weder über ihre Möglichkeiten, noch über die bis jetzt gemachten Erfahrungen, da das Neue zuerst Form und Gestalt annehmen muß, bevor positive Leistung verlangt werden kann. Auf alle Fälle müssen wir diese Bemühungen als Zeichen des guten Willens und des aufrichtigen, ja ängstlichen Suchens nach neuen Zielen, Wegen und Formen begrüßen. Unverbesserliche Pessimisten haben die Befürchtung ausgesprochen, alle diese Versuche würden nach verheißungsvollen Anfängen in irgendwelchen Formen erstarren. Man stützt sich dabei auf Erfahrungen, die seinerzeit mit dem Völkerbund und seinen Institutionen gemacht wurden. Um der Größe und Wichtigkeit der Aufgabe willen, um die es heute geht, müssen wir alle hoffen, daß die Pessimisten diesmal nicht Recht behalten werden. —

Es ist gewiß erfreulich, ja verheißungsvoll, daß sich sogar Staatsmänner die Lösung des Erziehungsproblems zur dringlichen Aufgabe gestellt haben. Hingegen dürfen wir eine Schwierigkeit und eine Gefahr nicht übersehen. Die ungeheure Zerstörung des Krieges und die furchtbare Notlage der vom Kriege heimgesuchten Länder bringen es mit sich, daß vorerst an den materiellen Wiederaufbau und an die Linderung des Elends gedacht werden muß. Diesen Riesenaufgaben gilt ja ein in der Geschichte einzigartiger Hilfsplan! Daher treten heute finanzielle und wirtschaftliche Erwägungen in den Vordergrund. Im Kampfe gegen die große äußere Not besteht nun die Gefahr, daß die andere, eigentlich größere Not übersehen und vergessen wird, im Stillen aber weiterlebt, bis sie zur akuten, tödlichen Gefahr für unsere geistige Kultur wird. Wirtschaftliche Sorgen sind eben keine günstige Atmosphäre für geistige und ethische Belange! So droht eine in der Not des Zusammenbruches gewonnene Erkenntnis wieder verloren zu gehen — wenigstens ist es in letzter Zeit auffallend still um diese Fragen geworden. Damit mag es wohl auch zusammenhängen, daß die ersten Versuche des Zusammenschlusses der Erzieher noch keine sichtbaren Ergebnisse gezeitigt haben. Wir werden uns wohl in Geduld fassen und warten müssen, bis in den notleidenden Ländern das Gespenst der Hungersnot gebannt ist, die Heimatlosen ihre Wohnstätten, die Entwurzelten einen Arbeitsplatz, Nahrung, Kleidung und Obdach haben. Wird es bis dahin für das große Anliegen der Erzieher nicht zu spät sein? Könnte inzwischen das Feuer auf den Höhen nicht erlöschen? Wer soll es denn hüten und bewahren?

Da scheint sich mir nun für unsere Schweiz eine einzigartige Gelegenheit zu bieten, ihren Beitrag zum geistig-sittlichen Wiederaufbau zu leisten! Und in der Tat, wer wäre dazu wohl besser imstande als die Heimat Pestalozzis, die vielgerühmte «Insel des Friedens und der Bewahrung», die keine Zerstörung über sich ergehen lassen mußte und keine Kriegsschäden zu reparieren hat! Könnte sie eine schönere Aufgabe erhalten als die, Treuhänderin einer großen Idee zu sein, den heiligen Gral zu hüten und in eine glücklichere Zeit hinüberzuretten? Es mag dies reichlich anmaßend klingen; doch

wenn wir an die historische Sendung der Schweiz glauben, dürfen wir diese Gelegenheit der Bewährung nicht vorübergehen lassen. Die Frage ist nur die, ob wir dazu bereit sind, ob wir die Größe und Notwendigkeit unserer Aufgabe empfinden. Oder fehlt uns vielleicht, gerade weil wir vor äußerer Not verschont blieben, die Tiefe des Erlebens? Wessen Weg nicht durch Niederungen führte, verliert gar leicht die Sehnsucht nach den Höhen. — Aber gibt es denn bei uns keine innere, seelische Not? Ist bei uns alles in bester Ordnung, gibt es keine Jugendnot, keine Schulnot, keine brennenden Erziehungsfragen? Dies zu behaupten wäre eine verhängnisvolle Selbsttäuschung. Dr. Martin Schmid sagt in seinem sehr lesenswerten Bericht über die Tagung der SEPEG: « . . . seien wir nicht zu selbstsicher in Helvetien! Es ist zu viel Berechnung, Bewußtheit, Betrieb, Hast und Hetze, zu wenig Besinnung und Stille, Geschmack und Haltung, als daß man von seelischer Harmonie sprechen dürfte». Man täusche sich nicht; der Kampf in den umliegenden Ländern gegen die «Kriegsverwahrlosung» geht auch uns an! Auch unsere Jugend entbehrte in entscheidenden Augenblicken der väterlichen Führung, war zu früh sich selbst überlassen; auch unsern Kindern wurde der Märchentraum ihrer Jugend durch Kriegsbilder und Berichte über Greuel und Elend zerstört; auch ihre Seelen sind verwundet worden! Wir dürfen die Symptome weder übersehen noch zuleicht nehmen. Allzu deutlich steht das Bild des nervösen, innerlich unruhigen und oft haltlosen Jugendlichen vor uns; zu häufig sind die Klagen und Berichte über Verrohung, Verwahrlosung, ja sogar Kriminalität Jugendlicher, ihre Anmassung, Hemmungslosigkeit und ihr assoziales Verhalten. Sicher stimmt die Behauptung, daß unter Kindern und Heranwachsenden immer mehr die Lauten und Rücksichtslosen dominieren, während die Stillen, Feinern und oft Wertvolleren zurückgedrängt werden und nicht zur Geltung kommen. Daher ist denn auch der Ton ein unfeiner geworden; die Sprache strotzt von gesucht-groben Ausdrücken, von Lästerungen und Kraftwörtern. Das Kindlich-Natürliche droht immer mehr verloren zu gehen; an seine Stelle tritt der Habitus des Miniatur-Erwachsenen. Der heranwachsenden Jugend wird vorgeworfen, sie sei genußsüchtig; sie habe nur noch Sinn für Sport und laute Vergnügungen; für geistige und kulturelle Bestrebungen sei sie kaum mehr zu haben. — Wir wollen gewiß nicht übertreiben und müssen zugeben, daß ein Teil dieser Klagen nicht allzu schwer genommen werden darf; es sind jene Klagen, welche die alte Generation von jeher der Jugend gegenüber erhoben hat. Sie entspringen dem Unbehagen, das die Alten zu allen Zeiten der vorwärtsdrängenden neuen Generation gegenüber empfunden haben, der Furcht um ihre Position, welche letzten Endes die Ursache der Spannung zwischen den Generationen ist. So könnte man den meisten dieser Vorwürfe ja leicht mit der Frage begegnen: «Woher kommt es, daß die Jugend nicht so ist, wie sie sein sollte? Ist sie nicht «Produkt der Erziehung und des Milieus»? Wer aber hat die Jugend erzogen und das Milieu geschaffen, in dem sie aufwachsen mußte? — Doch gewiß Ihr, die Alten!» —

In der Tat darf man sich nicht darüber wundern, daß Kinder vorlaut und blasiert werden, wenn man ihre kindliche Vorstellungswelt zerstört und sie viel zu früh an den Sorgen und Nöten der Großen teilnehmen läßt; daß sie genußsüchtig sind, wenn sie den oft fragwürdigen Vergnügungen Erwach-

sener zusehen müssen; auch darf man sich nicht wundern, wenn Jugendliche keinen Sinn für geistige Bestrebungen haben, da man ihnen diese nie nahe gebracht hat; und die Kraftwörter und das rohe, laute Benehmen haben die Kinder ganz sicher irgendwo gelernt, vielleicht sogar bei Erwachsenen —.

Anders zu bewerten sind die Beobachtungen über die Zunahme der kindlichen Nervosität, der Grausamkeit, der Verrohung und der Kriminalität Jugendlicher! Diese unbestreitbaren Tatsachen mahnen uns zum Aufhören; wir dürfen nicht achtlos an ihnen vorübergehen und sie mit einer mehr oder weniger plausibeln Erklärung abtun. Sie sind untrügliche Symptome dafür, daß unsere Jugend irgendwie Schaden gelitten hat, daß wir ihre Seele nicht vor Verwundungen zu bewahren vermochten. Wir können nicht einmal alle diese Schäden den Kriegseinflüssen zur Last legen; manche gehen weiter zurück und sind zum großen Teil Folgen einer verkehrten Erziehung, die wieder in einer falschen Einstellung der Erzieher zum Kinde begründet sind. Es geht hier um die *Haltung* des Erziehers dem Zögling gegenüber. Trotz aller Erkenntnisse der Kinderpsychologie steht vielfach heute noch wie zur Zeit Rousseaus nicht das Kind im Mittelpunkt der erzieherischen Bemühungen, sondern «der zu fabrizierende Erwachsene». Dadurch wird der kindlichen Seele Gewalt angetan; sie muß ihre tiefsten Sehnsüchte unterdrücken. Durch die Verdrängung aber entstehen Komplexe, die nur schwer zu lösen sind, oft zu tragischen Konflikten führen und ein ganzes Leben überschatten können. Die Tatsache, daß es eine Heilpädagogik gibt, ist eine schwere Anklage gegen eine oberflächliche Kultur, welche die Seelen darben und verkümmern läßt! Rousseaus Ruf «Zurück zur Natur!» bedeutete eigentlich zugleich ein «Zurück zum Kinde!» und wenn der große Genfer hauptsächlich darauf bedacht war, seinen Zögling vor schädigenden Umwelteinflüssen zu bewahren, so lag diesem Bestreben nicht nur ein Protest gegen die Verständnislosigkeit seines Zeitalters dem Kinde gegenüber zugrunde, sondern auch ein psychologischer Instinkt — das Genie hat ja stets der wissenschaftlichen Forschung die wichtigsten Erkenntnisse vorweggenommen! Es ist auch interessant festzustellen, (F. Dilger hat in seinem Buche «Don Bosco» darauf hingewiesen) daß Don Boscos «Präventivmethode» eigentlich das Gleiche bezweckte wie Rousseaus sog. negative Erziehung: auch bei ihm soll das Kind vor schädigenden Einflüssen geschützt werden. Es darf ihm auch nichts befohlen werden, bloß weil es dem Erzieher so gefällt; nur dort darf Gehorsam gefordert werden, wo das Kind «zum vollen Bewußtsein seiner Pflicht» gekommen ist — also kein blindes Beugen unter die Autorität eines Erziehers, sondern Befolgen der selbsterkannten Notwendigkeit. Dabei ist der Erzieher immer um seinen Schützling, aber nicht als Polizeiorgan! sondern als Kamerad, Freund und Berater, der sein volles Vertrauen gewonnen hat.

Von der neuern Erziehungswissenschaft her ist gegen diese Methode der Einwand erhoben worden, sie verhindere die Erziehung zur Selbständigkeit; auch lehne die Jugend eine solche Bevormundung ab; der junge Mensch müsse sein Ich im Wirrwarr der Meinungen und Tendenzen bewahren, er solle ein Charakter sein, auf den man sich verlassen könne; je früher er keines Beistandes, keiner Stütze bedürfe, desto eher sei das Ziel der Erziehung erreicht; im Leben müsse er ja ohnehin allein stehen; je früher er

sich daran gewöhne, desto besser für ihn. Solche Argumentation geht von falschen Voraussetzungen aus und sieht an Wesentlichem vorbei! Sie überschätzt einmal die seelische Widerstandskraft des Kindes und setzt sie der des Erwachsenen gleich; sie rechnet nicht mit der Verwundbarkeit der kindlichen Seele; sie übersieht geflissentlich, daß der Jugendliche den verständnisvollen Freund und Führer wünscht, ja geradezu herbeisehnt; sie überläßt das Kind in schweren Entscheidungen und Versuchungen sich selber — läßt es schuldig werden. Die Präventivmethode aber sucht den Verfehlungen vorzubeugen; sie will *zuvorkommen*, nicht *unterdrücken*!

Im schroffen Gegensatz dazu steht die *Repressivmethode*. Sie verlangt vom Zögling die strikte Einhaltung von Gesetzen und Verordnungen, für deren Notwendigkeit Einsicht und Verständnis meist fehlen. Ein Gesetz wird erlassen und seine strenge Befolgung verlangt, worauf der Gesetzgeber zunächst zurücktritt, um erst dann wieder in Erscheinung zu treten, wenn Uebertretungen vorgekommen sind. Man hat dieser Methode nicht zu Unrecht ihren «Kasernenstil» vorgeworfen! Obwohl sie theoretisch längst überwunden ist, gelangt sie noch ziemlich häufig in Schulen, Internaten und Instituten zur Anwendung, weil sie das bequemste Mittel ist, die allgemeine Ordnung ohne große erzieherische Bemühungen aufrecht zu erhalten. Sie ist die Methode der geistlosen Gleichmacherei; auf die kindliche Eigenart nimmt sie keine Rücksicht; das Kind als Einzelwesen existiert für sie nicht.

Mit leidenschaftlichem Eifer erhoben sich die Vertreter der emotionalen Erziehung gegen dieses starre Erziehungssystem. Genau 140 Jahre nach dem Erscheinen von Rousseaus «Emile» wurde das Kind als Einzelpersönlichkeit von neuem entdeckt. Mit begeisterten, überschwänglichen Worten leitete Ellen Key das «Jahrhundert des Kindes» ein: «Bevor nicht Vater und Mutter ihre Stirne vor der Hoheit des Kindes in den Staub beugen, bevor sie nicht einsehen, daß das Wort «Kind» nur ein anderer Ausdruck für den Begriff «Majestät» ist, bevor sie nicht fühlen, daß es die Zukunft ist, die in Gestalt des Kindes in ihren Armen schlummert, die Geschichte, die zu ihren Füßen spielt — werden sie nicht begreifen, daß sie ebensowenig die Macht oder das Recht besitzen, diesem neuen Wesen Gesetze vorzuschreiben, wie sie die Macht oder das Recht besitzen, sie den Bahnen der Sterne aufzulegen.»

Das sind ganz neue Töne! Nicht mehr soll das Kind dem Erwachsenen angeglichen werden, sondern dieser dem Kinde. Furcht und Mißtrauen müssen verschwinden; darum sind die Reformpädagogen auch Gegner der Strafe. Begreiflicherweise hat die Jugendbewegung dieser Befreiung der Jugend zugejubelt. Einzelne ihrer Führer, wie z. B. Wynecken, haben die Jugend geradezu vergöttert: «Wäre die Phantasie wirklich absurd, daß die menschliche Gesellschaft sich ihrer eigenen Jugend opferte? Jugend ist die Blüte des Menschheitsbaumes, und diese Blüte muß uns unverkümmert zuteil werden». Diese Ueberschätzung, ja Vergötterung der Jugend ist nur zu erklären und zu begreifen als Gegenschlag auf die jahrhundertelange Verkenning ihres Wesens, der Knebelung ihrer Eigenart. Einen großen Fortschritt hat die neue Bewegung ja zweifellos gebracht: sie hat das Studium der kindlichen Psyche mächtig angeregt, und wenn die Kinderpsychologie heute eine beachtliche Stufe erreicht hat, so verdankt sie dies jenen Stürmern und

Drängern, den Verkündern der Eigengesetzlichkeit jugendlichen Wesens und kindlicher Eigenart. Eine objektive Betrachtung darf nun allerdings die Gefahren dieses Jugendkultes nicht übersehen, und es muß gesagt werden, daß die Vergötterung des Kindes ebenso große Verheerungen angerichtet hat wie die Prügelmethode vergangener Zeiten. Es gehört mit zur Tragik der Erziehungsgeschichte, daß die Wegbereiter der modernen Kinderpsychologie von deren Ergebnissen oft so schlechten Gebrauch zu machen verstanden! Denn wenn man das Kind in kritischen und entscheidenden Augenblicken seines Lebens unter dem ehrenhaften Vorwand sich selbst überläßt, es müsse nach seinen eigenen Gesetzen wachsen und erstarken, so begeht man einen schweren psychologischen Fehler. Gerade das Wissen um die Zartheit der Kindesseele muß es dem Erzieher zur Pflicht machen, dem heranwachsenden Kinde ein weiser Führer zu sein, ihm seine Erfahrung zugute kommen zu lassen, es vor zwecklosen Umwegen, Verirrungen und Verwundungen zu bewahren. Erziehung zur Selbständigkeit, ja! Aber nicht, indem man die zarte, verwundbare Kindesseele schutzlos vernichtenden Stürmen preisgibt! Denn Erziehen bedeutet nicht nur Fördern der guten Anlagen, sondern auch Bewahren, Führen und Wegbereiten!

Auf Führung verzichten heißt, das schwache Kind und seine Entwicklung weitgehend dem Zufall überlassen, und dieser ist dem geistig-sittlichen Wachstum in den seltensten Fällen günstig. Erzieher, die das Kind sich selbst überlassen, tun dies in Verkennung der psychologischen Gesetze; die Vergötterung der Kinder kommt der elterlichen Eitelkeit und Bequemlichkeit entgegen; ihr tiefster Grund ist nicht echte, selbstlose Liebe, sondern krasser Egoismus und Lieblosigkeit! Man hat den Verzicht auf Führung, der geradezu zu den Merkmalen der heutigen Erziehergeneration gehört, damit zu erklären versucht, er wurzle in einer tiefen Resignation; unser Geschlecht, das zwei Weltkriege über sich ergehen lassen mußte, sei müde geworden, habe die Hoffnung verloren. Man kann ebenso gut sagen, es habe der Jugend gegenüber, der es nichts als eine in der Auflösung begriffene Welt zu bieten vermöge, ein schlechtes Gewissen, wage daher die Legitimität zur Führung der Jugend nicht mehr zu beanspruchen. Ein Geschlecht aber, das den Mut zur Führung und Erziehung seiner Kinder nicht mehr aufbringt, gibt sich selbst auf — !

Darum ergeht heute der Ruf weniger nach neuen Wegen, Methoden und Formen, als nach neuen *Erziehern*. Sie müssen die Größe ihrer Aufgabe und die Verantwortung dem neuen Geschlechte gegenüber erkennen, aber auch den Mut zur Führung besitzen; sie müssen getragen sein von wirklicher Erzieherliebe — Elterngeist fordert F. Dilger von den neuen Erziehern — genügend ungebrochene Kindlichkeit und Natürlichkeit besitzen, um in der Seele des Kindes lesen zu können. Solche Erzieher werden von der Jugend nicht abgelehnt, nein, sie sehnt sich nach ihnen und wird ihnen willig Gefolgschaft leisten. Erzieher im neuen Geiste sind gute Kameraden im Spiel und weise Ratgeber bei wichtigen Entscheidungen; sie treten bescheiden in den Hintergrund, wo die Situation es verlangt, sie sind gütig, ohne der Schwachheit zu verfallen. Vor allem aber besitzen sie eine unversieglige Geduld, die ihren Ursprung in der Erzieherliebe hat, und den unumstößlichen Glauben an das Ziel und an den Sinn der Erziehung!

Denn welche Stellung man zu den hier erörterten Fragen des Zieles, der Wege und der Führung einnimmt, hängt davon ab, wie weit man an den Erfolg erzieherischer Bemühungen überhaupt glaubt; für die Leser des Schulblattes indessen heißt diese Frage stellen, sie zugleich auch beantworten.

L. Knupfer

Schule und Haus

Ein paar Gedanken, ausgesprochen anlässlich eines Klassen-Elternabends

Es ist mir eine große Freude, Sie, sehr geschätzte Väter und Mütter, heute abend in unserm Schulzimmer begrüßen zu dürfen, und ich möchte Ihnen gleich eingangs recht herzlich für Ihr Erscheinen danken. Sie haben der Einladung Folge geleistet, obwohl Sie wissen, daß Ihnen die Elternabende, die seit Jahren an der Schule durchgeführt werden, nicht viel Neues bieten, daß Sie manches zu hören bekommen, das schon längst allgemein bekannt ist, und vieles, was sich eigentlich von selbst versteht. Doch schadet es wohl nicht, ab und zu Altbekanntes zu wiederholen und das scheinbar Selbstverständliche neu zu überdenken. Auch bilden unsere Abende eine, wenn glücklicherweise auch nicht die einzige, Möglichkeit zur Fühlungnahme zwischen Schule und Haus.

Das Bestreben, die Eltern in vermehrtem Maße für Schule und Erziehung zu interessieren, ist nicht neu. Seminardirektor Paul Conrad hielt darüber im Jahre 1904 einen Vortrag vor der Kantonalen Gemeinnützigen Gesellschaft, und diese veranstaltete daraufhin eine lange Reihe sogenannter Pädagogischer Abende, in deren Rahmen sich bekannte Erzieher und Schulmänner zu mancher Einzelfrage äußerten. So hatte man in den Jahren unmittelbar vor dem ersten Weltkrieg z. B. einmal Gelegenheit, den zu jener Zeit oft genannten deutschen Reformpädagogen Fritz Gansberg in Chur zu hören, der Vätern und Müttern in sehr ansprechender Weise schilderte, wie man in der Dämmerstunde mit den Kindern plaudern sollte. Man war damals eben in der glücklichen Lage, sogar für so «unnütze» Dinge noch Zeit zu haben.

In den Zwanzigerjahren mühte sich dann auch der Städtische Lehrerverein um die Mitarbeit der Eltern. Seine Veranstaltungen galten in erster Linie eigentlichen Schulangelegenheiten, den Zeugnissen, den Hausaufgaben, der Mädchenarbeitsschule usw., und erfreuten sich namentlich zuerst eines sehr guten Besuches. Ganz sicher haben sie in mancher Hinsicht aufklärend gewirkt, und es wäre sehr zu bedauern, wenn solche Vorträge und Aussprachen, zu welchen die Eltern aller Schüler eingeladen werden, in Zukunft ganz unterbleiben sollten.

Den Kontakt zwischen dem Heim des einzelnen Kindes und seinem Lehrer vermögen große Versammlungen in der Regel aber nicht herzustellen. Darum begannen einige Kollegen, nur die Eltern ihrer Schüler einzuladen. So bot sich ihnen Gelegenheit, ihre besondere Arbeitsweise darzulegen und die Anforderungen an die Kinder, die sich daraus ergeben. Als auf Wunsch der Konferenz die früher üblichen Schlußexamen abgeschafft wurden, mach-